

## Zur Geschichte historischer Forschung auf dem Gebiet des Bezirks Horn im 19. und frühen 20. Jahrhundert

Von *Ralph Andraschek-Holzer*

Um die Mitte des 19. Jahrhunderts fanden administrativ-historische Entwicklungen ihren Abschluß, welche in der bis heute gültigen Einrichtung politischer Bezirke gipfelten. Gleichzeitig begann sich Geschichtsschreibung auf regionaler und lokaler Ebene erst richtig herauszubilden. Die Ausbildung administrativer Einheiten und die allmählich einsetzende und rasch anwachsende, später meist intensiviertere Erforschung, publizistische Auswertung und letztlich museale Dokumentation der regionalen und lokalen Vergangenheit waren zwei parallel laufende Erscheinungen; aus diesem Grund erfährt nicht nur die Wahl eines durch Bezirksgrenzen umrissenen Kleinraums eine gewisse Rechtfertigung, sondern es soll im folgenden besonders die Zeit zwischen 1850 und 1950 besondere Beachtung erfahren.

Damals wurde der Bezirk Horn derjenige Teil des Waldviertels, in welchem die meisten namhaften Heimatforscher hervortraten und zum Teil weit über die Bezirks- und Landesviertelsgrenzen hinaus Bedeutung erlangten. Mit Kandidus Pontz von Engelshofen (1803–1866)<sup>1)</sup> auf Schloß Stockern, welcher bereits 1826 mit der Sammlung urgeschichtlicher Artefakte und Relikte begann, setzte eine Tradition ein, welche zwar mehrmals unterbrochen, zum Glück aber immer wieder fortgesetzt wurde und bis heute maßgeblich ist. Bedeutende Persönlichkeiten begannen, Forschungsergebnisse zu lokal- und regionalgeschichtlichen Fragen zu publizieren; andere wiederum trachteten in heimatkundlich interessierten Gremien zu wirken und solcherart die Gründung von Heimatmuseen anzuregen, was aber oft erst nach Jahrzehnten verwirklicht werden konnte.

Noch einmal zur Urgeschichtsforschung: Auf diesem Feld ist im Horner Bezirk eine richtige Schulbildung im Sinn einer bewußten Nachfolge (und wohl auch heimlich ausgetragenen Rivalität) festzustellen. Der wichtigste „Schüler“ und gleichsam Nachfolger des Pontz von Engelshofen war der Eggenburger Büchsenmacherssohn Johann Krahuletz (1848–1928), welcher ebenfalls ein eifriger Sammler war, seinen Vorgänger jedoch weit übertraf und schließlich eine derartig bedeutende Sammlung zusammentrug, daß im Jahr 1902 das sogenannte „Krahuletz-Museum“ der Stadt Eggenburg eröffnet werden konnte.<sup>2)</sup>

<sup>1)</sup> Vgl. den mit allen wichtigen Literaturangaben versehen Artikel von Hermann MAURER, Pontz von Engelshofen Kandidus, in: Eva Obermayer-Marnach (Red.), Österreichisches biographisches Lexikon 1815–1950, 8 (Wien 1983) 193f.

<sup>2)</sup> An Literatur vgl. die in Anm. 1 genannte Publikation, ferner den Artikel „Krahuletz Johann, Heimatforscher“, in Österr. biograph. Lexikon (wie Anm. 1) 4 (1969) 193f. und die reichen Literaturangaben in: Burghard GASPAR, Die Gründung der Krahuletz-Gesellschaft im Jahre 1900, ein Beispiel erwachenden Kulturbewußtseins des Bürgertums im ausgehenden 19. Jh., in: WV 40 (1991) 35–54.

Krahuletz hat über sein Vorbild, die Anfänge der eigenen Sammeltätigkeit und den frühen Plan einer Abrundung der eigenen Sammlung geschrieben:

*Candid Engelshofen war ein Universalgenie, für jedes kleine Steinchen machte er ein eigenes Schachterl mit dem Zettel des Fundortes. (...) Als Schulbub hatte ich schon verschiedene Kasteln voll von Steinen, dachte dabei schon an eine Vervollkommnung, wenn ich zu sondern begann und das Schlechte in den Stadtgraben warf. (...) Damals bestanden auf dem Vitusberg noch Äcker, und nach dem Pflügen der kleinen Felder konnte man mit Sicherheit rechnen, einiges aufzufinden. (...) Wenn so hübsch ein paar eigens zu diesem Zweck aus Zwilch zusammengeflückte Sackerln voll waren, dann kam die Lieferzeit. Baron Candid holte es sich ab (...)<sup>3)</sup>*

Das Hauptinteresse Krahuletz' galt der Erd- und Naturgeschichte. Auf diesem Feld konnte er kompetent urteilen und fast poetisch schreiben:

*In unvergänglichen Lettern hat die Erde ihre älteste Geschichte selbst geschrieben. Fels und Steingetümmer, über die der Fuß des Laien achtlos hinwegschreitet, sind für den Geologen die untrüglichen Urkunden der Natur; auf ihnen ruht das feste Gebäude seiner schönen Wissenschaft, der es mehr und mehr gelingt, das unerschöpfliche Archiv zu enträthseln und die Wunder der Urwelt zu ergründen. Eines ihrer bedeutsamsten Blätter, das nirgends die Meinung parteiischer Menschen, sondern überall in Fels gewachsene ewige Wahrheiten weist, hat die Erde um unsere Stadt herum aufgeschlagen. Von nah und fern, aus den verschiedensten Ländern pilgern daher Forscher, selbst Gelehrte von Weltruf herbei, um die Geheimschrift, welche die Natur selbst geschaffen, an Ort und Stelle zu entziffern (...)<sup>4)</sup>*

Im Nachlaß des Altenburger Haushistorikers Friedrich Endl (s. u.) ist folgender Brief von Krahuletz (Eggenburg, 25. 12. 1898) erhalten geblieben, welcher die leistungsbewußte und schließlich triumphierende Persönlichkeit des Eggenburger Museumsvaters zu beleuchten imstande ist:

*Hochverehrter Herr!*

*Ihr so schönes Schreiben hat mich sehr erfreut, und sage ich hiefür den besten Dank (...) Mein Bestreben war es ja immer nur wo möglich durch die Erforschung unserer Umgebung meinem Geburtsorte oder unserem Bezirke beziehungsweise der Landesgeschichte zu nutzen. Darum habe ich mich auch trotz vielen Unannehmlichkeiten und der meistens daran haftenden unangenehmen Folgen unverdroßen dieser meiner auch zum größten Teile schwierigen und undankbaren Arbeit über 40 Jahre nicht nur in der uneigennützigsten Weise sondern auch mit Opfern dieser Sache gewidmet.<sup>5)</sup>*

Die Pater Endl von seiten Krahuletz' in allen erhaltenen Briefen erwiesene Höflichkeit war nicht nur Pose; vielleicht war der Eggenburger Sammler seinem Altenburger Kollegen in einem für uns nicht mehr nachvollziehbaren Ausmaß

<sup>3)</sup> Zit. nach Adolf PAPP, Die Rolle des Candid von Engelshofen im Leben von Johann Krahuletz, in: Johann Krahuletz 1848–1928, Bebildeter Katalog der Sonderausstellung der Krahuletz-Gesellschaft im Krahuletz-Museum zum 125. Geburtstag seines Begründers (Eggenburg 1973) 50f.

<sup>4)</sup> Johann KRAHULETZ, Geologische und prähistorische Bedeutung, in: Eggenburg 1895, zum Doppelfeste des k. k. priv. bürgerl. Schützen-Corps am 29. Juni 1895, gewidmet von der Stadtgemeinde (Eggenburg o.J.) 19.

<sup>5)</sup> Stiftsarchiv Altenburg, Kasten 12, Karton 5: „P. Friedrich Endl/Denkmalpflege – Berichte“, Faszikel 3.

verpflichtet – vorausgesetzt, ein Briefkonzept Endls, worin dieser der K. k. Zentralkommission seinen Forschungskollegen Krahuletz für eine Auszeichnung vorschlägt, kann in diesem Sinn interpretiert werden:

*Dieser Forschung hat sich seit 40 Jahren ein in weiten – auch in gelehrten Kreisen – des ganzen gebildeten Europas bestbekanntester Mann, nämlich Johann Krahuletz von Eggenburg in uneigennützigster, selbstloser Weise, wie allseitig bekannt ist, gewidmet und hat eine Sammlung zu Stande gebracht, welche nicht nur eine Sehenswürdigkeit von Eggenburg bildet, sondern auch eine Ehre für Niederösterreich ist, indem diese Sammlung in anbetracht der materiellen Stellung der Forschung gleichsam ein Unicum bildet, da ja jeder ersparte Kreuzer gleichsam zur Vermehrung der Sammlung dienen mußte. Indem anlässlich des Regierungsjubiläums Sr. Majestät so manche Verdienste die allerhöchste Anerkennung fanden, ergreift er ergebenst Gefertigte die willkommene Gelegenheit die hohe k. k. Centralcommission zu bitten, Hochdieselbe wolle ruhen die großen Verdienste des Correspond[enten] Krahuletz der allerhöchsten Gnade zu irgend einer diesen Verdiensten entsprechenden Auszeichnung, damit derselbe mit neuem Muthe der Forschung obliege, vorschlagen zu wollen.<sup>6)</sup>*

In den Sammlungen des Krahuletz-Museums inspirierte sich auch der lange Zeit in Horn tätige Postbeamte und Sohn eines Schmieds Josef Höbarth (1891–1952), welchem schließlich gleichfalls die Verwirklichung eines nach ihm benannten Museums, des „Höbarthmuseums“ der Stadt Horn, im Jahr 1930 gelang.<sup>7)</sup> Höbarth hat selbst Angaben über die Vorbildfunktion des Krahuletz-Museums gemacht:

*Mittlerweile entstand das Krahuletz-Museum in Eggenburg und wurde mir zur Schule für meine Sammeltätigkeit. Die schönen alten Digne, in reicher Menge vorhanden, zogen mich oft stundenlang magisch an, wenn ich, allerdings nur selten, das Museum besuchen konnte. Meist mangelte mir nämlich das Eintrittsgeld. Ich konnte es mir nur dadurch verschaffen, dass ich die für Frühstückssemmeln erhaltenen Kreuzer hungernd ersparte. Jeder Besuch war ein Erlebnis. Ich wurde geradezu zum Geizhals, um einen Katalog des Museums erwerben zu können. Und als mir dies nach langen Wochen endlich gelungen war, studierte ich den Heissersehnten so gründlich, dass ich ihn fast auswendig konnte. Besonders begann mich die Urgeschichte zu interessieren. Der brennende Wunsch erwachte in mir, auch für mich etwas von den Feldern heimzuholen. Wenn auch Krahuletz vieles zusammengetragen hatte, alles konnte er doch nicht gefunden haben; es musste noch so manches in den Siedlungen und Stationen für mich liegen. also drauf los.<sup>8)</sup>*

<sup>6)</sup> Ebd. – Diesem Briefkonzept hat sein Autor ein Beiblatt angeschlossen, in welchem eine entsprechende Auszeichnung des Eggenburger Forschers im Jahr 1900 erwähnt wird, allerdings mit dem trockenen Kommentar: *Ob vorliegende Eingabe von Erfolg war, oder die Eingabe der k. k. Bezirkshauptmannschaft [–] wahrscheinlich Letztere!*

<sup>7)</sup> Vgl. Ingo PRIHODA, Josef Höbarth, das Museum und der Museumsverein in Horn, in: ders. (Hg.), Höbarthmuseum und Museumsverein in Horn 1930–1980, Festschrift zur 50-Jahr-Feier (Horn 1980) 7–18; sowie Wolfgang SCHAUSBERGER, Josef Höbarths Umfeld und Weltbild, in: Ralph Andraschek-Holzer – Erich Rabl (Hg.), Museum und Stadt Horn. Beiträge zur Museums- und Stadtgeschichte (Horn 1991) 181–188.

<sup>8)</sup> Josef HÖBARTH, Lebenserinnerungen (Mitteilungsblatt der Museen Österreichs, Ergänzungsheft 3, Wien 1953) 6f.

Neben Engelshofen auf Stockern und Krahuletz in Eggenburg – Horn war ja erst viel später an der Reihe – gab es aber noch anderswo jemanden, der eine urgeschichtliche und volkskundliche Sammlung zusammentrug, nämlich den Techniker Franz Kießling in Drosendorf (1859–1940)<sup>9)</sup>, wie die beiden Vorgenannten fachfremder Autodidakt. Auch er brachte es seit 1884 zu einer umfangreichen Sammlung, welche den Grundstock für das leider später aufgelöste und zerstreute „Roland-Museum“ in Drosendorf<sup>10)</sup> bildete.

Bitter und mit unverkennbarer Spitze gegen das Krahuletz-Museum schrieb er in einer seiner Abhandlungen:

*Durch die angedeutete Auflösung des letzten größeren Restes der ehemal. Roland-sammlung zu Drosendorf würde das vom Verf. geschaffene Lebenswerk in seinem einstigen Umfange fast völlig verwischt sein, und mancher der von jenem hörte: „daß das ehemal. ‚Roland-Museum‘ (in seiner Gänze) umfangreicher und wissenschaftlich nicht minder wertvoll war“, als ein anderes, oftgenanntes, könnte mit dem „Referenten“ in einer Körperschaft die Frage aufwerfen: „Was hat Kg. [= Kießling; d. Verf.] denn für die Wissenschaft geleistet, wo sind seine Forschungsergebnisse?“ – Mir ward eben das Geschick nicht zuteil, zu meinen Forschungsergebnisse(n) einen prunkvollen äußeren Rahmen zu erhalten, wodurch oft auch unscheinbare Gegenstände erst zur Geltung gebracht würden. Auch mangelte es an der üblichen „Reklame“ in der Presse. Die meisten Besucher von Schausstellungen lassen sich aber eben durch die „Reklame“ und den glanzvollen Rahmen beeinflussen.<sup>11)</sup>*

Wer kann ermaßen, wie viel Kießling sich selbst und der Wissenschaft durch seine radikalen Ansichten und die an vielen Stellen seiner Arbeiten durchscheinende Streitlust verdorben hat! Heute ist wenigstens ein Teil dieser Exponate

<sup>9)</sup> Vgl. jüngst Hermann STEININGER, Franz Xaver Kießling und die Volks- und Heimatkunde in Niederösterreich, in: Das Waldviertel 43 (1994) 49–56, sowie die sportwissenschaftliche Arbeit von Franz BENDA, Der Deutsche Turnerbund 1889, Seine Entwicklung und Weltanschauung (Diss. Univ. Wien 216, Wien 1991).

<sup>10)</sup> Vgl. Franz KIEßLING, Beiträge zur älteren Siedlungsgeschichte der Stadt Drosendorf nebst Hinweisen auf ihre Museumswesen (Horn 1925) 8: *Dieses Museum nahm in Drosendorf seinen Anfang i.J. 1884, erst aus gesammelten Mineralien aus der Umgebung, denen später private Altertümer des Verfassers aus Wien beigelegt wurden*; Kilcher dagegen – wohl nicht genau informiert – hatte 1909 geschrieben: *Dieses Museum ist (1880) aus einer Sammlung von Familienaltertümern hervorgegangen (...)*; vgl. Otto KILCHER, Das Museum zu Drosendorf im niederösterreichischen Waldviertel, ein gedrängter Bericht über die derzeit dort untergebrachten F. Kießling'schen Sammlungen bibliographischen, numismatischen, ethnographischen, prähistorischen, mineralogischen und geologische Inhalte (Wien 21909) 1. – Korrekter formulierte Gegenburger 1934: *Die von Kießling in der Zeit von den Achtzigerjahren bis 1912 in Drosendorf errichteten zehn verschiedenen Sammlungen bildeten ein Museum (...)*; vgl. O. GEGENBURGER, Über die Bedeutung der Forschungsergebnisse Franz Kießlings auf dem Gebiete der Vor- und Frühgeschichte, der Stein-, Volks- und Heimatkunde sowie des zugehörigen Schrifttumes (Wien 1934) 11. – Eine Zusammenfassung der wechselvollen Geschichte der Kießling'schen Sammlungen mit Literatur bietet Friedrich BERG, Franz Kießling und das städtische Museum in Drosendorf, in: WV 8 (1959) 65–70.

<sup>11)</sup> Franz KIEßLING, Das Steinreich des niederösterreichischen Waldviertels mit besonderer Berücksichtigung des Gebietes der Horner Hauptmannschaft (Wien 1930) 161f.

wieder zu besichtigen, und zwar im „Städtischen Kießlingmuseum“ der Stadt Drosendorf.<sup>12)</sup>

Kießling hat sich im Gegensatz zu dem ebenfalls urgeschichtlich sammelnden Endl und zu Höbarth, welche auf diesem Feld nur in bescheidenem Ausmaß selbst publizierten, vielmehr das selbst Entdeckte Fachgelehrten zur letztgültigen Publikation überließe, publizistisch sehr engagiert und auch in berüchtigter Weise verewigt. Was die Erforschung urgeschichtlicher Detailfragen betrifft, so scheint Kießling sich einige Verdienste erworben zu haben, und auf dem Gebiet der Drosendorfer Heimatforschung sind ihm Meriten ebenfalls nicht abzuspochen – zusätzlich zur Sammeltätigkeit. War bei ihm gleichermaßen befremdet und fasziniert (abgesehen von den eindeutigen ideologischen Ingredienzen seiner Arbeiten), sind sein eigentlich auf einem vorwissenschaftlichen Stand der Geschichtsbetrachtung basierender Zugang zur Lokalgeschichte, welcher eine oft bedenkenlose Vermengung historischer Tatsachen und Substrate genuin fachwissenschaftlicher mythologischer Forschungen zeitigte und so dem gewiß nicht unfähigen und keineswegs unmethodisch denkenden Kießling eine ausgewogene und logische Wertung vieler eigener Beobachtungen selbst versperrte. Alles war ihm recht, wenn nur die deutsch-germanische Vorzeit aus den Relikten der Vergangenheit herausgearbeitet werden konnte. Allein man muß bedenken, daß die Urgeschichtsforschung sich erst im Aufbau befand, auch auf der Ebene akademischer Institutionalisierung, so daß Irrmeinungen und Fehldeutungen noch lange Tür und Tor geöffnet waren.

Das konnte bei Kießling darin enden, daß er sogar die Psychologie des Unbewußten bemühte, um heilige Stätten zu erklären:

*Das Heilthum ‚Drei-Eichen‘, das in seiner Bezeichnung unbewußt der alten germanischen Baum-Verehrung Rechnung trägt, (...)*<sup>13)</sup>

*Wie in jenen vergangenen Zeiten, so bildeten auch im 17. Jahrhunderte am Drei-Eichenberge die aufstrebenden Baumstämme des Waldes die Pfeiler, das in einander greifende Geäst der Baumkronen das Netzgewölbe des Gottes-Domes, der Himmel das das Ganze überspannende Dach! So erhob sich damals am Drei-Eichenberge ein Baumheiligthum, wie ähnliche anderenorts im Dunkel des Waldes heute noch vielfach bestehen. Noch hält ja das Volk in ungeahnter Treue fest an seinen Waldheiligtümern, an seinen geheiligten Waldbäumen und Waldbrünnlein! – Man wird nicht fehl gehen bei der Behauptung, daß es gerade die Waldeinsamkeit, die Hoheit der äußeren Natur ist, was dem Volke so manche Andachtsstätte lieb und werth macht!*<sup>14)</sup>

Dabei versäumte er keine Gelegenheit, eine Spitze gegen die katholischen Kirche zu richten:

*Daß die alte katholische Kirche, was deutsche Lande und deutsches Volk betrifft, in älterer Zeit an das in vielfacher Hinsicht so tief poetische und sittlich hochveranlagte germanische Heidenthum anschloß, so daß man sagen kann, nicht das*

<sup>12)</sup> Hier habe ich Frau Ulfhild Krausl, Drosendorf, für wertvolle Angaben zur Museums-geschichte herzlich zu danken.

<sup>13)</sup> FRANZ KIESSLING, Eine Wanderung im Poigreiche. Landschaftliche, vorgeschichtliche, muthologische und volksgeschichtliche Betrachtungen über die Oertlichkeiten Horn, Rosenberg, Altenburg, Drei-Eichen, Messern, Nondorf, Haselberg u. a. sowie deren Umgebungen unter besonderer Berücksichtigung der deutschen Vorzeit und auf Grundlage von Mütthe, Meinung und Sage des Volkes. Eine Studie (Horn 1898) 87.

<sup>14)</sup> Ebd. 90.

*Christentum hat dem Germanenthume, sondern umgekehrt, das Germanische Volksthum hat dem Christenthume seinen Stempel aufgedrückt, kommt aber der Masse der deutschen Katholiken nicht zum Bewußtseine, und die Kirche selbst hütet sich auch, aus römisch-politischen Gründen, das deutsche Volk an das mehrfach bloß verchristlichte geistige Erbe seiner Väter in Glaube und Brauch zu gemahnen (...)*<sup>15)</sup>

Krahuletz dagegen sah die Vorzeit in keinem derart idealisierenden Licht; er meint, was wir aus den Funden der *vorgeschichtlichen heidnischen Zeit* ersehen, *gemahnt uns keineswegs an die so oft gepriesene „gute alte Zeit“; es beschwört vielmehr in unserer Vorstellung ein Meer von Drangsalen herauf, von dem wir durch tausende Jahre getrennt zu sein uns glücklich schätzen und dem gegenüber wir unsere Zeit mit Fug und Recht die „Culturstufe der Bequemlichkeit“ nennen können.*<sup>16)</sup>

Wie dem auch sei; Drosendorf und Eggenburg standen, was die Institutionalisierung ursprünglich privater heimatkundlicher Sammlungen betraf, bei der ersten großen „Welle“ der Gründung von Heimatmuseen im späten 19. Jahrhundert in vorderster Front, Horn hingegen konnte sich, wie erwähnt, erst in der Zeit zwischen den Weltkriegen anschließen, als, der schwierigen wirtschaftlichen und politischen Situation scheinbar zum Trotz, Heimatforschung und Museumswesen abermals florierten.

In der Retrospektive nimmt sich diese „Aufbruchszeit“ der Heimatforschung, wie sie für die zweite Hälfte des vorigen Jahrhunderts zu konstatieren ist, lokalgeschichtlich vielfach als eine Epoche eigenen Charakters aus. So etwa für die Eggenburger Stadtgeschichte: Man muß sich vor Augen halten, daß Eggenburg, einst eine landesfürstliche Stadt mit großer und von Wohlstand geprägter Vergangenheit, ebenso wie die meisten anderen Städte vergleichbarer Größe im politischen Leben des Landes praktisch bedeutungslos geworden war und daher gewissermaßen als Ersatz geschichtserforschende Aktivitäten zu entfalten begann. In Horn etwa hatte man sich anscheinend geradezu verzweifelt bemüht, wenigstens die bildungspolitischen historischen Traditionen im Sinn einer qualitativen Aufwertung zu beleben:

*Allein die Bürger dieser Stadt, deren Urväter den Hussiten und den Schweden nicht scheuten, gaben den Kampf um ihre Existenz nicht auf. Kann auch die Handarbeit des Einzelnen nicht mehr den Wettstreit bestehen mit den Fabrikskolossen, ist auch der Handel abgeschnitten, so suchen sie die Blüte der Stadt durch Hebung der Bildung zu ersetzen. Die Stadt spannt gegenwärtig alle ihre Kräfte an, um die Errichtung eines Obergymnasiums hier zu erwirken, sie hofft durch die Munificenz Sr. Erlaucht des Grafen Hoyos, durch das freundliche Entgegenkommen des Piaristen Ordens, durch die Unterstützung der hohen Regierung und des Landes ihr Ziel zu erreichen, und ich zweifle nicht, dass es erreicht werden wird, dass ihr Streben vom Erfolge gekrönt sein wird, welches dahin gerichtet ist, den Söhnen des Landes den Weg zur höheren Bildung zu erschliessen, und durch sie wieder die Kunde und Liebe des Vaterlandes in den Gemüthern der Bevölkerung zu verbreiten. Ich hoffe, dass der Verein für Landeskunde (...) von der Stadt Horn wird sagen können: Das Städtchen, wo einst in finsternen Zeiten die Fahne*

<sup>15)</sup> Ebd. 370f.

<sup>16)</sup> KRAHULETZ, Geologische und prähist. Bedeutung (wie Anm. 4) 29.

der freien Geistesforschung hochgehalten wurde, ist auch jetzt, wenn gleich im bescheidenen Umkreise, eine Hüterin und Pflanzenstätte der Geistesbildung.<sup>17)</sup> In gewissem Sinn erleichtert wurden lokalgeschichtliche Forschungen durch bestimmte Maßnahmen seitens supralokaler Stellen, namentlich bestimmter Behörden. In bezug auf die urgeschichtliche Sammeltätigkeit dieser Zeit wurde festgestellt, daß die lange Friedensperiode zwischen 1866 und dem Ersten Weltkrieg eine Belebung des Bauwesens mit sich brachte, wobei namentlich der Bau von Bahnlinien wie der Franz-Josefs-Bahn (ab 1869) der Erde zahlreiche Fundstücke entreißen konnte.<sup>18)</sup> Ferner war die in dieser für unser Thema so wichtigen zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts behördlicherseits festgeschriebene Verpflichtung der Volksschullehrer, auch Heimatkunde zu unterrichten, ja Schulchroniken anzulegen, ein zusätzlich wirksames Moment für den Aufschwung lokalgeschichtlicher Forschung.<sup>19)</sup> Auch auf die Bedeutung einer in landeskundlichen Vereinen institutionalisierten Lokalforschung ist bereits ausführlich hingewiesen worden<sup>20)</sup>; was ebenfalls zu erwähnen wäre, ist die Bedeutung der Ernennung von Korrespondenten seitens der k. k. Central-Commission.<sup>21)</sup>

Zurück zu den kleinen Städten als frühe Zentren lokalgeschichtlicher Forschung. In Eggenburg wurde durch die Errichtung des Krahuletz-Museums die Erforschung der Stadtgeschichte, geleistet vortrefflich durch Ludwig Brunner († 1940), inspiriert und vorangetrieben, und Brunners monumentales zweibändiges Werk zur Geschichte der Stadt wurde von denselben bürgerlichen Kreisen angeregt und gefördert, welche Jahre zuvor auch Krahuletz gefördert und das nach ihm benannte Museum verwirklicht hatten, wie neuere Forschungen von Gaspar beweisen.<sup>22)</sup> Brunner schrieb flüssig und dennoch sachlich auf Grundlage des damaligen Wissensstandes und pflegte auch überlokale Entwicklungen angemessen zu berücksichtigen.

Zur Entstehung seines Buchs schrieb der Autor:

*Vor vierzig Jahren kannte in Eggenburg niemand mehr die geschichtlichen Namen der Türme der Stadtbefestigung, und von den einstigen Toren wußte man nur mehr eines (...) richtig zu nennen (...) Die stattlichen Reste der Stadtumwallung zeugten für eine hochbedeutsame Vergangenheit, fragte man aber, was die Stadt*

<sup>17)</sup> Alexander FISCHER, Historisches und sociales über Horn und seine Umgebung: Vortrag, gehalten am 11. September 1871 zu Horn, in: BllLkNÖ 5 (1880) 174f.

<sup>18)</sup> Vgl. Helmuth ZAPFE, Johann Krahuletz und seine Bedeutung für die Paläontologie in Österreich, in: Johann Krahuletz (wie Anm. 3) 17f.

<sup>19)</sup> Karl GUTKAS, Aufgaben der Heimatforschung heute, in: WV 41 (1992) 329–337, bes. 330. – Kritisch zu den wissenschaftsgeschichtlichen Details dieses Aufsatzes vgl. Ralph ANDRASCHKE-HOLZER, Altenburger Wissenschaftsgeschichte und überregionale Geistesgeschichte, in: WV 43 (1994) 376–386, bes. 376f.

<sup>20)</sup> Zuletzt GUTKAS, Aufgaben (wie Anm. 19) 330.

<sup>21)</sup> Zu den Aufgaben eines solchen Konservators vgl. Instruction für die Conservatoren der k. k. Central-Commission für Kunst- und historische Denkmale [Wien 1875]; an Literatur vgl. die Übersicht von Walter FRODL, Die Einführung der staatlichen Denkmalpflege in Österreich, in: Das Zeitalter Kaiser Franz Josephs, 1. Teil: Von der Revolution zur Gründerzeit 1848–1880, (Ausstellung Schloß Grafenegg, 19. Mai – 28. Oktober 1984, Katalog-Beiträge, Wien 1984 = Kat. des NÖ Landesmuseums NF 147) 395–400, bes. 397b: *Das über die ganze Monarchie ausgebreitete Netz dieser Vertrauensleute, ihre emsige Tätigkeit – Forschung, Berichte, topographische Beschreibungen, Schadensmeldungen, Anregungen zu Restaurierungen usw. – lieferten der „Commission“ das Arbeitsmaterial.*

<sup>22)</sup> GASPAR, Gründung (wie Anm. 2), hier auch Literatur zu Brunner.

darüber an alten Aufzeichnungen habe, so bekam man nur den Filiationsbrief des heil. Johann Capistran zu sehen und wurde auf die wenigen damals im n.-ö. Landesarchive in Verwahrung gelegenen Urkunden der Stadt, rund zwanzig an Zahl, verwiesen, alles übrige sei bei dem großen Brande zu Anfang des 19. Jahrhunderts in Flammen aufgegangen. Nach Jahren wurde ich eines Tages als Mitglied der Gemeindevertretung vom Bürgermeister (...) einer kommissionellen Besichtigung des Dachbodens der Sparkasse beigezogen. Bei dieser Gelegenheit stieß ich dortselbst auf einen riesigen Haufen Altpapier, der durch lange Jahre die Ablagerungsstätte für allen Bodenkehrriecht gewesen war. Auf den ersten Stoß mit dem Fuße kam eine Kammeramtsraitung aus dem 16. Jahrhundert, auf den zweiten ein in Leder gebundenes Protokollbuch aus derselben Zeit zum Vorschein. Nun war sichtlich gefunden, wonach ich vor einem Jahrzehnt vergeblich gefragt hatte. Unter dem abstoßenden Schutzmantel von Ruß und Staub waren archivalische Schätze von allergrößter Bedeutung für die Stadtgeschichte (...) geborgen geblieben. (...) Gierig las ich halbe Nächte in den alten Schriften, und nach und nach quollen aus der großen Masse der geretteten Archivalien nicht nur die in den verflossenen Jahrhunderten gebräuchlichen Namen der Türme (...), es enthüllte sich auch mehr und mehr die große Vergangenheit des ehrwürdigen Gemeinwesens zurück bis zutiefst in das 16. Jahrhundert. Immer brennender regte sich der Wunsch, die gewonnenen Erkenntnisse noch in frühere und früheste Zeiten des Bestandes der Stadt zu erweitern.<sup>23)</sup>

Bei Krahuletz und Höbarth dürfte ebenso wie bei Kießling und anderen vergleichbaren Sammler-Forschern nicht nur das Bewußtsein einer überwältigend reichen und weitgehend unerforschten Vergangenheit wirksam gewesen sein, sondern auch, wie neuere Forschungen etwa im Fall Höbarths wahrscheinlich machen,<sup>24)</sup> das Bewußtsein drohenden Verlustes der althergebrachten bäuerlich-handwerklichen Welt und der ebenfalls drohenden Verdrängung derselben durch eine Welt der Industrie, welche auf der Massenfabrikation basierte, letztlich in der Proletarisierung bäuerlicher Bevölkerungsschichten bei gleichzeitiger Verarmung vieler Kleinbürger und in einer ideologischen Polarisierung des Landes gipfeln sollte. Allen diesen Bedrohungen wollten, so hat es den Anschein, die obengenannten Persönlichkeiten etwas Positives, Erhaltendes, Bewahrendes entgegenhalten, welches nicht nur die Erforschung, sondern gleichzeitig auch die – zunächst privat betriebene – museale Konservierung jener althergebrachten Welt bedeutete. Eine dagegen ungleich aggressivere Ausprägung dieses Forschungseifers ist bei Kießling zu beobachten, welcher sich in einem kuriosen Zwiespalt befand, da er einerseits versuchte, eine wissenschaftliche Betrachtungsweise zu pflegen, und andererseits unverkennbar ein Kind der „neuen“ Zeit der Massenbewegungen und kirchenfreien ideologischen Programmatik war und als Deutschnationaler in eines der modernen weltanschaulichen Lager eintrat.

Neben diese Forscher-Sammler, zu welchen – wenigstens teilweise – auch die eifrigen Publizisten Endl und Kießling gehörten, wobei Kießling ja nicht nur über Drosendorf und Umgebung arbeitete, sondern das gesamte Waldviertel zu seinem Interessenshorizont gewählt hatte – traten Persönlichkeiten, welche in erster Linie Publizisten waren, so Endl aus Altenburg und Prämonstratenser Alphons Zák aus Geras.

<sup>23)</sup> Ludwig BRUNNER, Eggenburg – Geschichte einer nö. Stadt, 1 (Eggenburg 1933) IXf.

<sup>24)</sup> Vgl. SCHAUSBERGER, Umfeld (wie Anm. 7).

P. Friedrich Endl OSB (1857–1945)<sup>25)</sup> war zwar auch, wie erwähnt, Sammler urgeschichtlicher Funde und Anreger einschlägiger Publikationen, hat sich aber neben vielen anderen Aktivitäten in erster Linie – doch nicht ausschließlich – mit der Erforschung der Bau-, Kunst- und Bildungsgeschichte des Klosters Altenburg und der Stadt Horn, der Geschichte des Klosters St. Bernhard, insgesamt also mit der Erforschung der historischen Landschaft des Poigreichs beschäftigt. Besonderes Interesse galt dabei auch der Geschichte Horns in der frühen Neuzeit, welcher Endl geradezu einen Hauptteil seines wissenschaftlichen Lebenswerks gewidmet hat:

*Im 16. Jahrhunderte, dem Jahrhunderte der Reformation, begann sich die Renaissance fast zugleich mit der Reformation im Horner Boden das Heimatsrecht zu erwerben und sich in die Architektur dieser Gegend einzuführen. Während man noch im ersten Viertel dieses Jahrhunderts gothische Kirchen aufführte, finden wir schon im Beginne des zweiten Viertels eine ausgesprochene Vorliebe für Bauten im neuen aus Italien und Deutschland importierten Renaissance-Stile. (...) Obwohl die neue Kunstweise, welche hier wie überall in Deutschland einen eigenen Charakter annahm, keine besonderen Blüthen trieb, so, kann man sagen, begann doch um das Jahr 1540 in der Stadt Horn selbst, wie auch in deren näherer und weiterer Umgebung ein lustiges Bauen in ihrem Sinne, welches anhielt bis in die letzten Jahre des 16. Jahrhunderts hinauf.<sup>26)</sup>*

Ferner hat er sich bewußt in die Tradition mittelalterlicher Reimchronistik gestellt und ebendiese Tradition fortzusetzen versucht. Das Resultat waren literarisch-lyrische „Reiseführer“, welche, mit historischem Kommentar versehen, Besucher zu den historischen Stätten der Vergangenheit – vornehmlich des Poigreiches – begleiten sollten. Endl hat also wie die kleinstädtisch-bürgerliche Führungsschicht Eggenburgs, allerdings auf Grundlage einer reichen monastischen Tradition, nicht nur Geschichte zu erforschen, sondern diese auch literarisch zu gestalten, wenigstens aber gestaltend zu vermitteln getrachtet.

Alphons Zák O.Praem. (1868–1931)<sup>27)</sup> dagegen war neben seiner Tätigkeit als Heimatforscher, welche vor allem das ehemalige Prämonstratenserinnenkloster Pernegg<sup>28)</sup> und das noch bestehende Kloster Geras betraf (nebst Drosendorf, wo er

<sup>25)</sup> Vgl. jüngst Ralph ANDRASCEK-HOLZER, Das Lebenswerk von P. Friedrich Endl OSB (1857–1945), ein vorläufiger Bericht, in: ders. (bearb.), Benediktinerstift Altenburg 1144–1994 (Studien und Mitteilungen aus dem Benediktinerorden, Erg. Bd. 35, St. Ottilien 1994) 381–408; ferner ders., Zum 850er Jahr-Jubiläum der Benediktinerarbeit Altenburg 1144–1994: Die „Altenburger Historikerschule“ des 19. und 20. Jh.s, in: UH 65 (1994) 4–12.

<sup>26)</sup> P. Friedrich ENDL, Studien über Ruinen, Burgen, Kirchen, Klöster und andere Denkmale der Kunst, Geschichte und Literatur etc. des Horner Bodens, I. Bd., 3. Heft (Altenburg 1896) 93f.

<sup>27)</sup> Vgl. Alphons ZÁK, Beiträge zur Geschichte der Regular-Pfarre Kirchberg an der Wild, in: Geschichtliche Beilagen zum St. Pöltner Diözesan-Blatt XI (1932) 1–104, bes. 70–72 (Zák über Zák); Artikel ZÁK Alphons. In: Biographien und Bibliographie der deutschen Künstler und Schriftsteller in Oesterreich-Ungarn ausser Wien, 2 (Wien 1906) 314, sowie zusammenfassend Bernhard Michel SCHELPE O. Praem., Alfons Gebhard Zák – Prämonstratenser der Abtei Geras, Ordensgeschichtler und Heimatforscher 1868–1931 (Ungedr. Hausarbeit zur Erlangung der Lehramtsprüfung in Religion, Trabenreith 1969).

<sup>28)</sup> Die Grafen von Pernegg gründeten ca. 1153 das Doppelkloster Geras – Pernegg, wobei der Frauenkonvent nahe der heute nur mehr in Resten bestehenden Pernegger Burg angesiedelt wurde; der Abt von Geras war zugleich Propst von Pernegg. In der Reformationszeit ging das Frauenkloster ein; Pernegg wurde damals von Geraser Chorherren besiedelt. –

zeitweise als Pfarrer wirkte), auch prämonstratensischer Ordenshistoriker und pflegte anders als die meisten übrigen hier genannten Heimatforscher auch in einschlägigen internationalen Zeitschriften zu publizieren. Wir dürfen also nicht vergessen, daß in diesem reichen späten 19. und frühen 20. Jahrhundert neben den Handwerkern, Beamten und Lehrern, welche erst in dieser Zeit so richtig zur Trägerschicht nicht nur der Vergangenheitspflege, des Heimatschutzes und des Nationalgefühls, sondern auch der Heimatforschung geworden waren, sich weiterhin Geistliche als Forscher und Dichter betätigten und somit die Tradition früherer Zeiten fortsetzten. Das gilt nicht nur für Klöster; auch Vorsteher von Propsteien und Pfarrherren pflegten zu forschen und zu veröffentlichen. Für den Bezirk Horn aber sind vor allem Endl und Zák zu nennen. Dieses Nebeneinander von „geistlicher“ und „bürgerlicher“ Heimatforschung hat sich im Lauf der Zeit dahingehend geändert, daß die Geistlichkeit im Bereich der Heimatforschung immer mehr zurückgetreten ist. Freilich konnte auch hier die Tradition niemals ganz abreißen, und aus jüngster Zeit wären verdienstvolle Persönlichkeiten wie P. Gregor Schweighofer OSB aus Altenburg (1910–1982)<sup>29)</sup> und Ambros J. Pffiffig O.Praem. aus Geras<sup>30)</sup> in diesem Zusammenhang zu erwähnen. Dabei sind die Parallelen zu den Vorgängern in der Forschung bemerkenswert: Schweighofer hat in seinen Publikationen über die Altenburger Hausgeschichte bzw. über das alte Poigreich ähnlich wie seinerzeit Endl praktisch nicht hinausgegriffen; Pffiffig wiederum arbeitet wie vor ihm Zák nicht nur auf dem Gebiet der Hausgeschichtsforschung – Pffiffig hat mehr über Geras, Zák mehr über Pernegg gearbeitet –, sondern ist zudem noch Etruskologe und daher wie vor ihm der Ordenshistoriker Zák auch auf einem anderen Gebiet und international publizistisch ausgewiesen.

Von Klöstern, Propsteien und Pfarren hat sich der Schwerpunkt der Heimatforschung wegbewegt zu städtisch-bürgerlichen oder gar staatlichen Institutionen wie Museen und Schulen. Daher kommt es, daß heute besonders in der bezirksweit führenden Schulstadt Horn die Erforschung der Horner Stadtgeschichte weitgehend von Pädagogen und Gewerbetreibenden getragen und gefördert wird und das Höbarth- und Mader-Museum der Stadt Horn sich zu einer Plattform der Begegnung von Heimatforschern entwickelt hat. Auch das Krahuletz-Museum in Eggenburg und das Kießling-Museum in Drosendorf sind weiterhin fest „in bürgerlicher Hand“, und so werden auch hier die einschlägigen Traditionen und Erfolge früherer Zeiten fortgesetzt.

Kommen wir aber nochmals auf Alphons Zák zurück. Dieser hat eine weitere, über seine Tätigkeit als lokal orientierter Forscher hinausgehende Bedeutung, und zwar insofern, als er der erste Geschichtsschreiber des Bezirkes Horn war. Bereits im Jahre 1908 hat er ein respektables und in seiner Themenfassung bisher unersetztes Überblickswerk verfaßt, welches eine nach dem damaligen Wissensstand gearbeitete und wohlfundierte Zusammenfassung aller wichtigen einschlägigen Ereignisse auf dem Boden des Bezirkes Horn darstellt:

---

Betreffend Literatur vgl. jüngst Ralph ANDRASCHEK-HOLZER, *Der Geraser deutsche Psalter aus dem 15. Jh. Text, Untersuchung und kulturgeschichtliche Beurteilung* (= Studien und Forschungen aus dem NÖ. Inst. f. Lk. 19 = NÖ Schriften Wissenschaft 65, Wien 1994).

<sup>29)</sup> ANDRASCHEK-HOLZER, *Historikerschule* (wie Anm. 25) pass.; sowie Gerhard SEEBACH, *In memoriam P. Gregor Schweighofer OSB*; in: *Kamptal-Studien* 2/1981 (Gars 1982) 5–12.

<sup>30)</sup> Joachim F. ANGERER, *Mitbrüderportraits: Unsere Wiener*, in: *Geraser Hefte* Nr. 27 (1992) 27–29; sowie ANDRASCHEK-HOLZER, *Historikerschule* (wie Anm. 25) pass.

*Da nun auch der Glaube und die Religion seit jeher das Leben des Volkes mächtig beeinflussten, so soll hier ein wichtiges Hauptstück der Heimatkunde des politischen Bezirkes Horn, nämlich das Kirchenwesen, die Kirchengeschichte oder die geistige Kultur genannt, kurz behandelt werden. Es soll jedoch nur das wichtigste in der geschichtlichen Reihenfolge gesagt werden, weil manche Daten ohnehin mit der allgemeinen Geschichte zusammenhängen und dort zu suchen sind.<sup>31)</sup>*

Ein weiteres Mal ist dieser Autor als ein die Bezirksgrenzen zum Horizont seiner Betrachtung wählender Historiker hervorgetreten, und zwar in dem ersten und einzigen bisher erschienenen Band des Horner Heimatbuchs. Die Betrachtung der Landschaft im Rahmen neuzeitlicher politischer Grenzen ist naturgemäß etwas Problematisches, denn solche Grenzen sind aufgrund bestimmter Kriterien festgelegt worden, welche auf geschichtliche Tatsachen und gewachsene Strukturen keine Rücksicht nehmen konnten. Man läuft in der historischen Rückschau möglicherweise Gefahr, ein verzerrtes Bild eines Gebiets zu bieten, was Zák jedoch vermieden hat, weil sein landschaftsübergreifendes Wissen groß genug war, um die Details nicht gleichsam isoliert darzustellen.

*Mit dem XVIII. Jahrhunderte gelangte die Kirche in Oesterreich zur schönsten Blüte und zu einem großen Wohlstande. Das religiöse Leben im Klerus und im Volke war äußerst rege. Zahlreiche kirchliche Visitationen, großartige Missionen und Wallfahrten fanden statt, Kirchen und Kapellen wurden umgebaut, verziert, die letzteren oft mit Meßlizenzen versehen und als besonders wichtige Gnadenorte ragen bei uns Salapulka, dessen Ruf ein wenig erblaßt, ganz besonders Dreieichen, Neukirchen und Maria-Schnee-Bründl (Pfarre Drosendorf) hervor. Den Stiften und Klöstern, denen durchaus würdige und tüchtige Obere vorstanden, fiel eine wichtige Aufgabe zu. Die Philosophie, Theologie und das feierliche Chor-gesang wurden eifrig gepflegt und auch andere Zweige der Kunst und Wissenschaft betrieben, die Bibliotheken bedeutend bereichert. In den Stiften bestanden Knabenalumnate und theologische Anstalten für eigene und fremde Kleriker; gelehrte Dissertationen und Widmungen der publizierten Werke beweisen genügend das Wissen und die Fertigkeit der dankbaren Schüler. Musiker, Sängerknabeninstitute, Maler, Bildhauer und Baumeister waren dort gerne gesehen und gesucht.<sup>32)</sup>*

Schließlich aber stand auch er nicht abseits, wenn es galt, Ereignisse zu überliefern, welche er noch aus eigenem Erleben heraus kannte:

*In aller Gedächtnisse ist noch das große Kaisermanöver anfangs September 1891 bei Schwarzenau, welches auch die Kaiser von Deutschland und Österreich und den König von Sachsen durch Horn führte. Auch nachher wurden mehrere Manöver abgehalten, wobei die Truppen auch unsere Gegend belebten, namentlich 1899 bei Harth, wo auch Kaiser Franz Josef selbst erschien (...)*

*(...) Bertha Baronin von Suttner auf Schloß Harmannsdorf, Schriftstellerin, war eine feurige Verfechterin der Friedensbewegung, Gründerin und Leiterin der österr. Friedensgesellschaft, Vizepräsidentin des Berner internat. Friedensbüros und erhielt 1905 den Friedenspreis der Nobelstiftung.<sup>33)</sup>*

<sup>31)</sup> Alphons ZÁK, Geistige Kultur im politischen Bezirke Horn, umfassend die Gerichtsbezirke Eggenburg, Horn und Geras (Eggenburg 1908) 3.

<sup>32)</sup> Ebd. 47f.

<sup>33)</sup> Ebd. 335.

Sympathisch wird der Autor uns nicht zuletzt infolge seiner toleranten Einstellung zu Andersgläubigen, wie folgende Passagen beweisen, welche mit historischen Verfehlungen der eigenen Kirche kritisch umgehen:

*Es fehlte bisweilen nicht an Gegensätzen zum echt kirchlichen Leben, wie Aberglaube, Irrlehre, Verfolgung Andersgläubiger (...) Im J. 1338 war in Horn, Eggenburg, Pulkau, Retz, Znaim und Zwettl eine blutige Judenverfolgung wegen eines in Pulkau begangenen Sakrilegs; 1349 wiederholte sich dieses widerliche Schauspiel.<sup>34)</sup>*

Für uns heute ist es natürlich sehr schwierig geworden, die genannten Persönlichkeiten aus ihren eigenen Schöpfungen heraus kennenzulernen. Die Sammler-Forscher haben oft nur in Tätigkeitsberichten „ihrer“ Museen oder in wissenschaftlichen Fundberichten, somit heute weitgehend unzugänglicher Spezialliteratur, veröffentlicht. Bezüglich Kießlings wiederum ist zu sagen, daß seine Werke in allen Bibliotheken zu finden sind; vor allem dasjenige seines Oeuvres begegnet oft in leicht zugänglicher Weise, was ihm von Methode und Tendenz her nicht gerade zum Ruhm gereicht, jedoch für Heimatforscher bei überlegter Konsultierung seiner Arbeiten in manchen Einzelheiten immer noch gewinnbringend sein mag. Die zahlreichen Schriften Zák's und Endl's, bis zum kleinsten Zeitungsartikel, sind kaum zu überblicken; speziell im Fall des Horner „Bezirksgeschichtsschreibers“ Zák muß bedauerlich erscheinen, daß namentlich die vielen kleineren Arbeiten, vor allem die Aufsätze über Pernegg, kaum mehr bekannt sind und auch die erste Bezirks-Kulturgeschichte fast niemandem mehr ein Begriff ist. Was man von ihm in Kreisen der Heimatforscher noch am ehesten kennt, ist sein oben erwähnter im Horner Heimatbuch erschienener Beitrag; was jedoch seine Pernegg-Forschungen betrifft, so sind diese zwar keineswegs überholt, jedoch durch eine leicht zugängliche Zusammenfassung zur Geschichte der Doppelgründung Geras-Pernegg im Bewußtsein aller Interessierten weitgehend verdrängt worden,<sup>35)</sup> m. E. ein Irrweg der Rezeptionsgeschichte regionaler Forschung.

Bezüglich einschlägiger Forschungsvorhaben schrieb Alphons Zák einen bemerkenswerten Brief (an Friedrich Endl, Drosendorf, 9. 12. 1892):

(...)

*Übrigens kann ich heute auch noch eine andere Bitte nicht unterlassen. Seit längerer Zeit gehe ich schon mit dem Plane um, es mit einer Geschichte des Stiftes Pernegg zu versuchen. Ich wandte mich auch schon nach mehreren Seiten hin und fand einige Mitarbeiter (...). Ich erlaube mir nur im Interesse der guten Sache, auch Euer Hochwürden zur Mitarbeiterschaft an dieser Geschichte einzuladen, in der freudigen Hoffnung, Sie werden, falls Sie nicht andere notwendigen Arbeiten in Anspruch nehmen, schon aus dem Grunde meine innige Bitte erfüllen, weil Pernegg sich in Ihrer unmittelbaren Umgebung befindet, und seine Geschichte mit der Geschichte Ihres Stiftes (und gewiss auch mit manchen Ihrer ausgezeichneten Studien) vielfach verwebt ist. Die Aufnahme der Artikels in die Blätter f. Landesk. v. NÖ., eventuell auch Separatabdrucke, sind zugesichert.<sup>36)</sup>*

<sup>34)</sup> Ebd. 310.

<sup>35)</sup> Und zwar durch die teilweise tendenziöse, jedoch wieder aufgelegte, also jederzeit erhältliche und zudem wohlfeile Kompilation des (an sich ursprünglich wohlinformierten) Isfried FRANZ, Geras – Pernegg. Geschichte der Waldviertler Klosterstiftung (Geras 1947, unveränd. Nachdr. o.J.).

<sup>36)</sup> Stiftsarchiv Altenburg, Kasten 12, Karton 4: „Endl Friedrich/Endl Joachim/Dokumente, Korrespondenz“, Fasz.5.

Die Antwort Endls kennen wir nicht, aber wie wir heute wissen, hat Zák die mühsame Arbeit selbst und sehr erfolgreich unternommen.

Und wie mühsam innovative und fast voraussetzungslose Arbeiten wie jene waren, läßt eine Passage aus einem weiteren Brief Záks an Endl (27. 6. 1892) erahnen, in welchem der Schreiber bewundernd äußert:

*Daneben kann ich Ew. Hochwürden zu dem Ameisenfleisse nicht genug beglückwünschen, mit welchem Sie sich der „Blätter für Landeskunde“ angenommen haben.<sup>37)</sup>*

Mit welcher Sympathie Zák dem zugrundegegangenen Frauenkloster begegnet ist, wird aus einer Textpassage deutlich, welche mit abschließender Würdigung der respektablen kulturellen Leistungen der Chorfrauen einen richtigen Nachruf auf den Frauenkonvent darstellt:

*In Pernegg blieb um 1551 nur eine einzige Chorfrau (...) übrig, welche in den einsamen Klosterräumen noch volle 34 Jahre lebte und erst am 23. December 1585 als die letzte Prämonstratenser-Chorfrau von Pernegg starb. Sie dürfte demnach ein hohes Alter von über 80 Jahren erreicht haben. Übrigens haben sich mehrere Chorfrauen von Pernegg, wie es das älteste Necrologium von Geras beweist, durch das Abschreiben von Büchern besonders ausgezeichnet, was ihnen in der damaligen der Buchdruckerkunst unkundigen Zeit vorzüglich zu statten kam (...)<sup>38)</sup>*

Soweit einige Ausschnitte aus der Historiographie des Horner Bezirks im 19. und frühen 20. Jahrhundert. Vielleicht können sie dazu beitragen, die Beschäftigung mit denjenigen Persönlichkeiten zu beleben, die immerhin das Fundament zu dem heute stattlichen Gebäude der Lokal- und Regionalgeschichte gelegt haben.

---

<sup>37)</sup> Ebd.

<sup>38)</sup> Alphons ZÁK, Das Frauenkloster Pernegg, in: BIIkNÖ NF 31 (1897) 233f.

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Jahrbuch für Landeskunde von Niederösterreich](#)

Jahr/Year: 1996

Band/Volume: [62\\_2](#)

Autor(en)/Author(s): Andraschek-Holzer Ralph

Artikel/Article: [Zur Geschichte historischer Forschung auf dem Gebiet des Bezirks Horn im 19. und frühen 20. Jahrhundert 451-463](#)